

Wilhelm. Ach seht die schönen Korallenbäume unter dem Wasser, und hier gar eine blühende Blume auf dem Felsen unter dem Wasser!

Nüstig. Legen Sie Ihren Finger in die Blume.

Wilhelm that es, und die Blume schloß sich augenblicklich. Wilhelm war sehr erstaunt über dies Lebenszeichen, und Nüstig sagte, es sei auch wirklich eine Art Thier, See-Anemone genannt, doch wisse er nicht, ob es Schaalthiere seien oder nicht. Die Schöpfung ist unergründlich.

Seht, seht, rief Wilhelm, was ist das für ein schwarzes rundes Ding dort auf dem Sande?

Nüstig. Ei, das freut mich, das ist eine Schildkröte. Sie kommen in jegiger Zeit Abends an das Land, um ihre Eier zu legen und sie in den Sand zu vergraben.

Wilhelm. Können wir sie denn nicht fangen?

Nüstig. O ja, wenn wir behutsam zu Werke gehen. Aber Sie müssen sich in Acht nehmen, nicht gerade hinter sie zu kommen, sonst wirft sie Ihnen einen solchen Haufen Sand in die Augen, daß Sie für eine Zeitlang nichts sehen können und sie entfliehen kann. Man muß ihnen am Kopf entgegen kommen, und sie auf den Rücken umwenden, dann sind sie gelähmt, denn sie sind zu schwerfällig, um sich wieder umzuwenden.

Wilhelm. Nun, so wollen wir rasch eine fangen!

Nüstig. Das wäre thöricht, denn wir brauchen sie nicht, und sie würde morgen an der Sonne sterben. Man muß kein Thier nutzlos tödten.

Wilhelm. Also später, wenn wir hier wohnen, da sie so leicht zu haben sind.

Nüstig. Ja, aber nur während der Brützeit kommen sie an's Land. Diese Zeit also müssen wir benutzen, und daan müssen wir uns einen Schildkrötenteech anlegen, aus dem sie nicht heraus